

Zur antiken Stillehre aus Anlass von Proklos' Chrestomathie.

So vielgenannt die grammatische Chrestomathie des Proklos bei den Homerikern und Mythologen ist, so wenig beachtet ist der Auszug aus dem ersten Buch derselben, welchen Photios cod. 239 erhalten hat, in der Geschichte der Rhetorik geblieben. Und doch ist die in ihm enthaltene Stiltheorie bei der sehr geringen Zahl von Bruchstücken der vorhermogenischen Stillehre eben in diesem Zusammenhang einer genauen Prüfung gewiss werth, und nur eine solche scheint auch geeignet, über Zeit und wissenschaftliche Beziehungen dieses Proklos einige zuverlässigere Anhaltspunkte zu geben. Denn die längst (R. Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena S. 191) bezweifelte Annahme des Suidas, dass man es hier mit dem Lykier Proklos zu thun habe, ist durch die neuerliche Versicherung von U. v. Wilamowitz (Homer. Untersuch. 330) um nichts zweifelloser geworden; ja, wenn man in des Marinos Vita Procli liest, dass der Lykier sich schon vor seinem zwanzigsten Lebensjahr endgiltig von der Rhetorik abgewandt hat (cap. 11. 12) und welcher Art das Interesse gewesen ist, das er der Poesie entgegenbrachte (cap. 37 extr.), so könnte man sich versucht fühlen, von vornherein die Abfassung einer Poetik mit Beispielen durch den Neuplatoniker für unmöglich zu erklären. Das wäre freilich übereilt: wenn der κριτικώτατος Longinus dem Neuplatonismus so nahe stand, wie wir das aus Porphyrios' Vita Plotini wissen, wenn des Proklos Lehrer Syrianos Commentare zn Hermogenes schrieb, so kann auch Proklos selbst, wenigstens sofern er eben Neuplatoniker ist, in einer von seinem Biographen nicht bezeichneten Epoche seines

späteren Lebens in das grammatisch-rhetorische Gebiet hinüber gegriffen haben. Es ist also nicht die Frage zu beantworten: kann Proklos überhaupt eine grammatisch-rhetorische Stillehre geschrieben haben? sondern die: kann er just die von Photios gelesene geschrieben haben? Will man aber der Doktrin des Proklos ihre richtige Stellung im geschichtlichen Zusammenhang anzuweisen versuchen, so wird eine umständlichere Rekognoszierung des gesammten Gebietes der antiken Stillehre nicht zu vermeiden sein; denn was bis jetzt von Darstellungen derselben vorliegt, ist nur eine trübe Fluth unverarbeiteter, vielfach unverstandener Notizen.

Nichts besonders Kennzeichnendes für den Standpunkt des Proklos liegt in seiner Anschauung, dass die Poesie, um welche es ihm zu thun ist, sich in den Ausdrucksmitteln von der Prosa nicht generell, sondern nur graduell unterscheidet. Gleich für den Ersten, welcher die poetische Rhythmik mit Bewusstsein auf die prosaische Periodisirung anwandte, für Thrasymachos von Chalkedon musste diese Auffassung feststehen, sie zeigt sich in dem Gebrauch der rhetorischen Techniken, poetische Beispiele promiscue mit prosaischen anzuführen und ist sogar von dem der Technik gewiss fernstehenden Strabon (I p. 18 C.), offenbar weil sie die allgemein herrschende war, geäußert worden (s. auch Aristid. or. XLIX p. 529 Dindf. 671 Canter; id. art. rhet. p. 501, 15 ff. Spengel). Eigenartiger ist die Benennung und Charakterisirung der Stilarten bei Proklos: er unterscheidet deren drei, welche er *πλάσματα* nennt, *ἄδρὸν*, *ἰσχνόν*¹ und *μέσον*; jedem von ihnen steht ein Fehler zur Seite: dem *ἄδρὸν* das *σκληρόν καὶ ἐπηρμένον*, dem *ἰσχνόν* das *ταπεινόν*, dem *μέσον* das *ἀργὸν καὶ ἐκκελυμένον*. Die Ansetzung eines besonderen blühenden Stils (*ἀνθηρόν*) bekämpft Proklos: das Blühende komme nur als Beimischung in den genannten drei Stilformen besonders für *ἐκφράσεις* von Fluren und Hainen und sonstige *τοπογραφίαι* vor.

Eigenthümlich ist hier zunächst die Bezeichnung *πλάσμα* für Stil. In diesem Sinn kommt das Wort sonst nur vor vielleicht bei Aristid. or. XV p. 372 Dindf. 401 Canter, sicher bei Dionysios von Halikarnass (die Stellen gibt Greilich Dionysius Hal. quibus potissi-

¹ In der Charakteristik dieses Stils ist für das sinnlose auch in Westphals Text (*scriptores rei metricae I*) übergegangene *γοεοῖς* (p. 318 b, 31 Bekker) zu lesen *βοεοῖς* (vgl. z. B. Cic. or. 20; Quint. XII 10, 59).

mum vocabulis ex artibus metaphorice ductis in scriptis rhet. usus sit 1886 p. 14 f.), Pseudoplutarch de vita Homeri II c. 72, Albinus isag. in Plat. philos. c. 2, Anonym. de comoed. vor Bergks Aristophanes p. XXXII § 13 (πλάσματος πολιτικοῦ emendirt Bergk, griech. Litteraturgesch. IV 129 A. 22) und dem Schüler des Krates von Mallos, Tauriskos (Sext. Emp. p. 655, 6 Bekker)¹. An den übrigen Stellen, wo es auf rhetorische Dinge angewendet ist, bezeichnet das Wort den Redestoff als Gegenstand der νόησις (so Marcellin. IV 614, 17 Walz; Fortunatian. p. 84, 3 Halm) oder den λόγος ἐσχηματισμένος (Demetr. π. ἐρμ. 298; Antisthenes nannte das, indem er das homerische Epitheton des Odysseus πολύτροπος erklärte, πλάσις: τρόποι λόγων αἱ ποιαὶ πλάσεις bei H. Schrader, Porphyrii quaest. Hom. ad Odys. pertin. p. 1, 14. 175 ff.) oder den rednerischen Vortrag (so bei Quint. I 8, 2, über welche Stelle sich Ernesti lex. technol. lat. rhet. 286 ff. den Kopf zerbricht; sie wird illustriert durch die in der Anmerkung citirten Plutarchstellen und Longin p. 311, 7 Sp.). Der Erste, welcher πλάσμα = Stil gebraucht hat, ist für uns der stoische Grammatiker Tauriskos; er bezeichnete als Gegenstand des von den Stoikern τριβικόν genannten Theils der Grammatik unter anderem τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων². — In diesem Zusammenhang verdient auch bemerkt zu werden, dass unter den wenigen Stellen, an welchen wir diesen Gebrauch von πλάσμα nachweisen können, drei sich befinden, welche die Verbindung πλάσμα ἱστορικόν oder τῆς ἱστορίας aufweisen (Dionys. de comp. 4³; ad Pomp. 4, 3; Albin. l. 1.⁴). Von historischem Stil haben, so nachhaltig auch der Einfluss war, welchen die Schule des Isokrates auf die Geschichtschreibung ausübte (Cic. de or. II 51; or. 66), die älteren rhetorischen Techniker nichts gewusst; erst die erneuerte Sophistik der Kaiserzeit hat auch dieses Gebiet in das rhetorische System einzubeziehen einen Anlauf genommen, wovon uns Rufus p. 463, 6 Sp.; Harpocration bei Anonym. Seguer. p. 460, 24 Sp.; Marcellin. vit. Thuc. 41 f.;

¹ Plut. Dem. 9 wird es wohl in demselben Sinn wie ibid. 11 = Vöortrag gebrauchen.

² Die beiden letzten Worte dürften Glossem sein.

³ Auch Dionys. vet. script. cens. III 2 ist ἱστορικοῦ πλάσματος (statt πράγματος) zu lesen.

⁴ Albinus bedient sich in diesem Zusammenhang der stoischen Begriffe λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός.

Nicol. progym. p. 483, 15 ff. Sp. Kunde geben. In vorchristlicher Zeit befasste sich mit den Historikern wissenschaftlich, d. h. in Kritik und Exegese, nur diejenige Grammatik, welche überhaupt auf die Prosalitteratur Rücksicht nahm, die stöische: sie muss den Begriff des historischen Stils, nach allen uns vorliegenden Anzeichen, aufgebracht, ihn πλάσμα ἱστορικόν genannt und den Terminus πλάσμα für Stil, welcher später auch bei Stoikern durch den anderen Terminus χαρακτήρ verdrängt wurde, geschaffen haben¹.

Drei Stilarten werden von weitaus den meisten uns vorliegenden Technikern angenommen, und man hat sich, uneingedenk, dass es dafür keinerlei Beweis giebt, gewöhnt, diese Dreitheilung auf Theophrasts Schrift περὶ λέξεως zurückzuführen. Die Namen dieser drei Stilformen sind nicht bei allen Autoren gleich. Es wird gut sein, die Stellen gesichtet vorzuführen:

1) Die Namen ἄδρός, ἰσχνός, μέσος geben Varro bei Gellius VI 14 (mit der Uebersetzung uber, gracilis, mediocris, welche Ausdrücke doch wohl Gellius selbst im weiteren Verlauf VI 14, 7 durch magnificus, subtilis, mixtus moderatusque ersetzt), Quintil. XII 10, 58 (mit der Uebersetzung grandis atque robustus, subtilis, medius, wofür nach Q. einige auch ἀνθηρός, floridus sagten); Fortunatian. p. 126, 1 ff. Halm (mit der Uebersetzung amplus sive sublimis, tenuis sive subtilis, mediocris sive modestus); [Plut.] de vit. Hom. II 72; Syrian. VII 93 Walz (= Joh. Sicil. VI 72 Walz); endlich unser Proklos.

2) Julius Victor p. 438, 8 Halm: βαρύ, ἰσχνόν, μέσον. Der Terminus βαρύ ist gewiss nur eine Retroversion des dem Julius geläufigen lateinischen gravis (Cornific. IV 8, 11) und dieser Zeuge somit auch zur ersten Gruppe zu ziehen.

3) Dionys. Hal. schwankt in der Terminologie: de Dem. 1—3 (vgl. auch c. 34) redet er von λέξις ἐξηλλαγμένη καὶ περιττή, λιτή² καὶ ἀφελής, μικτή τε καὶ σύνθετος ἐκ τούτων τῶν δυεῖν; ebenda c. 5. 33 von χαρακτήρ ἰσχνός, ὑψηλός und dem μεταξύ τούτων.

¹ Dem widerspricht auch die oben citirte Stelle aus [Plut.] vit. Hom. nicht: diese Schrift hat mit Porphyrios nichts zu thun (Diels, Doxogr. Gr. 99), steht aber zu der Stoa in nächster Beziehung (H. Schrader, Porphyrii quaestion. Homericae. ad Iliad. pertin. reliquiae p. 401 f.).

² Dieser Ausdruck im rhetorischen Sinn auch bei Aristot. rhet. III 16 p. 1416, b, 25; Demetr. π. ἐρμ. 77.

4) Marcellin. vit. Thuc. 39 (und aus ihm Suid. s. v. χαρακτηρ) hat die Terminologie von Dionys. de Dem. 5. 33.

5) Prolegom. in Platonis phil. c. 17: χαρακτηρ ἄδρός, ἰσχνός, μικτός oder μέσος. Der letztere ist entweder κατὰ κράσιν oder κατὰ παράθεσιν¹ gemischt.

6) Georg. Plethon in Walz Rhet. Gr. VII 554: χαρακτηρ χαλαρός, ἄδρός, μέσος.

7) Die Lateiner haben ausser Macrob. Sat. V 1, 7 ganz allgemein von Cornificius an die drei Stilarten, aber keine einheitliche lateinische Terminologie dafür (Cornif. IV 8, 11 ff.; Cic. or. 20 ff. 53. 75 ff.; Varro bei Gell. VI 14; Quint. XII 10, 58; Fortunatian. p. 126; Iul. Vict. p. 438, 8; Emporius p. 561 H.).

Ein Theil der Techniker stellt den einzelnen Charakteren die in ihrer Richtung liegenden Fehler zur Seite, nämlich dem ἄδρῶν Varro (Gell. VI 14, 5) das sufflatum, Cornificius (IV 10, 15) ebenso, Fortunatianus (p. 126, 5) das tumidum et inflatum, Proklos (Phot. p. 318 b, 37) das σκληρὸν καὶ ἐπηρμένον; dem ἰσχνῶν Varro das squalens et ieiunidicum, Cornificius das exile (aridum et exsangu), Fortunatianus das aridum et sicum, Proklos das ταπεινόν; dem μέσῳ Varro das incertum et ambiguum, Cornificius das [fluctuans et] dissolutum, Fortunatianus das tepidum ac dissolutum et velut enerve, Proklos das ἀργὸν καὶ διαλελυμένον. Bei aller Verschiedenheit der lateinischen Uebersetzungen oder Umschreibungen ist klar, dass alle diese Techniker auf ein und dasselbe griechische Originalsystem zurückgehen. Mit diesem — das kann schon hier bemerkt werden — sind unvereinbar die Namen, welche Demetrios den Entartungen von dreien seiner vier Stilformen gibt: ψυχρόν (Demetr. π. ἐρμ. 114 ff. nach Aristot. rhet. III 3 und Theophrast), κακόζηλον (Demetr. 186 ff.; von Néanthes von Kyzikos, welcher nach J. Brzoska de canone X orat. 31, 1 zuerst, so viel wir wissen, über das κακόζηλον schrieb, ist nicht anzunehmen, dass er erst diesen Begriff aufgebracht habe), ἄχαρι (Demetr. 302 ff.). Nur die Entartung des χαρακτηρ ἰσχνός, der ξηρός ist dem System des Demetrios (236 ff.) mit jenem ersten gemeinsam.

Ganz eigenartig nimmt sich auf den ersten Anblick die Lehre des Fortunatianus aus, wonach jeder der drei Charaktere

¹ Analog in der Metrik die Scheidung zwischen Logaöden und μέτρα ἐπισύνθετα.

zwei Nuancen hätte, ein αὔστηρόν und ein ἀνθηρόν¹. Sieht man aber näher zu, so findet man Spuren derselben Auffassung auch bei Cicero or. 20 ff., welcher im hohen Stil diejenigen, welche sich *aspera tristī horrida oratione neque perfecta neque conclusa*, von denen, welche sich *levi et structa et terminata* bedienen, im schlichten Stil die *callidi, sed impoliti et consulto rudium similes et imperitorum* von den in *eadem ieiunitate concinniores, id est faceti florentes etiam et leviter ornati* unterscheidet; ferner bei Varro (Gellius VI 14, 11): *unumquodque genus cum caste pudiceque ornatur, fit illustrius* (entspricht dem αὔστηρόν), *cum fucatur atque praelinitur, fit praestigiosum* (ἀνθηρόν). In dieselbe Richtung weist Demetrios, wenn er (36) von Leuten spricht, welche nur zwei Stilarten unterscheiden und der einen das μεγαλοπρεπές und δεινόν, der andern das γλαφυρόν und ἰσχνόν zutheilten: das ἀνθηρόν im ersten Stil dürfte bei dieser Anschauung durch das μεγαλοπρεπές, im zweiten durch das γλαφυρόν², das αὔστηρόν im ersten durch das δεινόν, im zweiten durch das ἰσχνόν dargestellt sein. Endlich enthält ein Stück von der bei Fortunatianus auftretenden Lehre auch unser Proklosexcerpt (p. 318 b, 33) in der kurzen Polemik gegen die Ansetzung eines ἀνθηρόν als besonderen Stils, da doch das ἀνθηρόν συνεκφέρεται καὶ συμμέμικται τοῖς εἰρημένοις.

Ueberschaut man die hier zusammengestellten Zeugnisse, so scheidet sich aus ihnen ganz deutlich eine enger zusammengehörige Gruppe aus, gebildet von den zwar nicht gleichmässig vollständigen, aber theils in der Terminologie, theils in der Grundanschauung, theils in beiden zugleich völlig übereinstimmenden Autoren Varro, Cornificius, Quintilian, Pseudoplutarch, Fortunatianus, Iulius Victor, Proklos. Die vollständigsten und am meisten systematisch geordneten Mittheilungen gibt Fortunatianus, und dieser lässt auch über den Ursprung der von ihm vermittelten Lehre am wenigsten Zweifel: seit L. Spengel (Rh. Mus. XVIII 489 f.), noch mehr seit F. Strillers Abhandlung *de Stoïcorum studiis rhetoricis*³ wissen wir, dass dieser Schriftsteller, wo er

¹ Für diese von ihm oder seinem Gewährsmann in der griechischen Quelle vorgefundenen Namen setzt er offenbar nur der Abwechslung wegen p. 126, 6 *severius* und *floridius*, 126, 7 *severum et laetum*. S. a. Plin. n. hist. XXXV 6, 12 wo die Farben in *austeri* und *floridi* eingetheilt sind.

² Dionys. de comp. 23 braucht ἀνθηρός u. γλαφυρός synonym.

³ Ich finde nicht, dass Strillers Darstellung im Wesentlichen be-

Selbständiges zu bieten scheint, uns die sonst so sehr verdunkelte stoische Lehre überliefert. Von den übrigen Vertretern dieser Gruppe widerstreben der Zurückführung auf stoische Quellen in keiner Weise Varro, Cornificius, Pseudoplutarch, auch Quintilian nicht, welcher die stoischen Lehren kennt und häufig citirt. Für Proklos bleibt nichts übrig, als sich zu fügen: auch er vertritt das stoische System, soweit der dürftige Auszug noch erkennen lässt. Es ist doch wohl auch nicht Zufall, dass es gerade zwei stoische Geschichtschreiber (Polybios und Rutilius Rufus) sind, welche (Varro bei Gell. VI 14, 7; vgl. Wilmanns de Varronis libris gramm. 77, 1) die Diktion der drei Mitglieder der athenischen Philosophengesandtschaft vom Jahr 155 auf die drei Stilarten des ἄδρὸν, ἰσχνόν und μέσον vertheilten, und dass Vorbilder für dieselben bei Gellius VI 14, 7 und Quintilian XII 10, 64 aus Homer, dem Urquell der stoischen Weisheit, entnommen werden. Da auch Cicero deutliche Spuren desselben Systems zeigt, so darf zunächst die Thatsache festgestellt werden, dass von etwa 100 vor bis 100 nach Christi Geburt die stoische Lehre von den drei Stilarten und ihren Entartungen und den zwei durch alle Stilarten hindurchgehenden Nüancen in Geltung gewesen ist.

Es zeigen sich aber seit Cicero und Dionysios Trübungen dieser einfachen stoischen Stillehre, deren Art und Entstehungsursache nunmehr nachzuweisen sein wird.

Wenn man den Fortunatianus als die reinste Quelle der stoischen Lehre betrachten darf, so könnte man in einem Punkt eine Trübung derselben schon vor Cicero finden wollen. Während nämlich die Entartungen der drei normalen χαρακτήρες bei Fortunatianus als contraria derselben aufgefasst werden, erscheinen sie bei Cornificius (IV 10, 15) und dann auch bei Varro (Gell. VI 14, 4) unter der bildlichen Vorstellung der Verwandtschaft oder Nachbarschaft gegenüber den gesunden Stilarten. Dieselbe Vorstellung schwebt auch dem Proklos p. 318 b, 30 vor, und sie liegt der Lehre von den Entartungen bei Demetrios durchgängig zu Grunde (παράκεισθαι 114. 186. 236. 302; γεινιῶν 114). Doch soll darauf vorläufig kein Werth gelegt werden.

Ungestörte Uebereinstimmung herrscht bei allen Autoren nur über den χαρακτήρ ἰσχνός, wenn auch nicht alle gleich voll-

rührt werde durch die Einwendungen von Reuter (Herm. XXVIII 90f.), welcher sich doch selbst (l. c. p. 121) zu Concessionen genöthigt sieht.

ständig in Aufzählung seiner Merkmale sind. Die τροπική καὶ φιλοκατάσκευος σύνθεσις, welche auch ihm Proklos zugestehet, wird illustriert durch die Bemerkungen des Cicero or. 81 ff.

Weniger rein ist das Bild, welches sich von dem χαρακτήρ ἄδρός aus der Zusammenfassung der überlieferten Merkmale ergibt. Die charakterisirenden Uebersetzungen wenigstens, mit welchen die Lateiner das ἄδρόν bezeichnen, als character uber, gravis, grandis, magnificus, robustus, amplus, sublimis, Varros Schilderung dieses Stils durch die Eigenschaften der dignitas und amplitudo, auch seine Exemplifikation auf Pacuvius als Muster desselben, lassen das bei anderen hervortretende Element der hinreissenden Leidenschaftlichkeit jedenfalls nicht als ein nothwendiges Ingrediens des χαρακτήρ ἄδρός erscheinen. Sein Wesen scheint von Hause aus poetische Grossartigkeit und Fülle in Gedanken und schmückender Ausstattung (κατεσκευασμένον μάλιστα καὶ ποιητικὸν ἐμφαίνον κάλλος sagt Proklos) zu bilden. Aber schon Polybios und Rutilius (Gell. VI 14, 10) bezeichnen die Ausdrucksweise ihres Vertreters des χαρακτήρ ἄδρός als violenta et rapida; Cornificius lässt (IV 8, 11) etwas vom Leidenschaftlichen hereinspielen, wenn er sagt, die der figura gravis angemessenen Gedanken seien diejenigen, quae in amplificatione et commiseratione tractantur; Cicero redet von vehemens, vom per-movere et convertere animos (or. 20. 69), von ardens acer (98), Dionysios (de Dem. 2) von καταπλήξασθαι τὴν διάνοιαν (vgl. Proklos p. 318 b, 27 ἐκπληκτικώτατον und [Plut.] vit. Hom. II 6), von πάθος προαγαγεῖν; vgl. Demetr. 283; Quintil. XII 10, 59.

Viel grösser noch ist die Verschiedenartigkeit der Merkmale des mittleren Stils und der Beurtheilung seines Werthes. Der Sinn der stoischen Lehre ist offenbar, dass dieser Stil sich in einer gewissen temperirten Mitte zwischen den zwei unvereinbaren (Demetr. 36; Dionys. de Dem. 2; anders freilich Proleg. in Platonis philos. 17), also auch in ihm nicht vereinten Extremen des hohen und des schlichten Stils halte, ohne aber irgendwie diese beiden an ästhetischem Werth zu übertreffen. Cicero, hierin ein getreuer Interpret der stoischen Anschauung, kennzeichnet ihn (or. 21) in einer negativen, eigentlich tadelnden Weise: in neutro excellens, utriusque particeps vel utriusque, si verum quaerimus, potius expers, und führt als Muster für ihn den Phalereer Demetrios an (or. 92. 94). Ganz anders Dionysios: ihm ist dieser Stil der aus den besten Eigenschaften der

beiden anderen gemischte (de Dem. 3, ähnlich Proleg. in Plat. phil. 17), der eigentlich beste Stil (de Dem. 33. 34), in welchem es Isokrates und Platon zu verhältnissmässiger, Demosthenes aber zu absoluter Vollkommenheit gebracht hat. Vor diesen drei Schriftstellern hat nur Thrasymachos von Chalkedon in solcher *μικτὴ λέξις* geschrieben (de Dem. 3), während die übrigen älteren Autoren je in einer der unvermischten Formen sich hielten (de Dem. 8). Der Begriff der *μικτὴ λέξις* sowie das Beispiel von Thrasymachos gehört dem Theophrast an. Anzunehmen aber, dass Theophrast unter der *μικτὴ λέξις* eine abgesonderte Stilart verstanden, oder dass er gar diese, wie Dionysios thut, für die vollkommenste gehalten habe, liegt nicht der geringste Grund vor. Wie verschiedene Dinge Theophrast und Dionysios unter der *μικτὴ λέξις* verstehen, wird am klarsten ersichtlich aus Dionys. de Lys. 6: an seinem Erfinder der *μικτὴ λέξις*, dem Thrasymachos, betonte Theophrast als Hauptvorzug die *συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις οἰκεία πάνυ καὶ ἀναγκαία τοῖς δικανικοῖς λόγοις*, also eine gedrungene, wohlabgerundete, für die Gerichtsrede besonders geeignete Ausdrucksweise, welche Dionysios nicht etwa bei den Helden seiner *μέσῃ* und *μικτὴ λέξις*, Platon, Isokrates, Demosthenes, sondern bei dem Vertreter seines *χαρακτήρ ἰσχνός*, bei Lysias am besten ausgeprägt findet. Was bei Dionysios anlässlich der *μικτὴ λέξις* über Isokrates und Platon gesagt wird, kann also nach der zuletzt angeführten Stelle bei Theophrast nicht in demselben Zusammenhang gestanden haben, und ganz sicher ist, dass die gesammte Auffassung des Demosthenes bei Dionysios in vollem Widerspruch zu derjenigen bei Theophrast sich befindet (Heylbut, Rhein. Mus. XXXIX 159).

Neu ist in der Darstellung der Stillehre bei Dionysios das Prinzip der Abmessung der Stilarten nach ihrem ästhetischen Werth, welches ihn zu einem eklektischen Stilideal führt. Dieses selbe Prinzip beherrscht nun aber auch Ciceros Orator, nur dass Cicero seinen Idealredner nicht in einer wenn auch noch so sehr vervollkommeneten Einzelstilart, sondern über allen den alten drei Stilarten sucht (or. 100. 101), wobei ihm (or. 104) selbst Demosthenes nicht ganz genügt. Die Erklärung für diese Abnormitäten der ciceronischen und dionysischen Stillehre liegt offenbar darin, dass im 1. Jahrhundert v. Chr. die Frage nach einer absolut besten Stilform aufgeworfen war und die alte Stillehre nun in verschiedener Weise umgestaltete. Diese Frage kann nur aufgeworfen

worden sein von den Theoretikern der imitatio, welche nicht in litterarhistorischem, sondern in stilreformatorischem Interesse arbeiteten (Cic. or. 24: nunc enim tantum quisque laudat, quantum se posse sperat imitari; vgl. Syrian. VII 91, 9 Walz), von den Atticisten im weitesten Sinn. Man hat in den Zeiten der atticistischen Bewegung verschiedene Ideale des besten Redners aufgestellt, je nach Geschmack (Cic. or. 36): die Rhodier kultivirten den Hypereides, d. h. den mittleren Stil in vordionysischem Sinn (Cic. or. 90; Quint. XII 10, 18), andere den Thukydidēs, d. h. den hohen (Agartharchides bei Phot. cod. 213 p. 171 b, 10 Bekker; Cic. or. 30; de opt. or. gen. or. 15; Dionys. de Thuc. 52), wieder andere den Lysias, d. h. den schlichten¹ — diese Letzteren hielten sich bekanntlich für die Attici par excellence. Dem Demosthenes hat bei den rhetorisch gebildeten Leuten feineren Geschmacks wahrscheinlich lange Zeit geschadet, dass er von den Peripatetikern seit Theophrast gefissentlich verkleinert² und dass er auch von Asianern wie Kleocharēs von Myrleia bewundert wurde. Erst die mittlere Stoa scheint ihn, vielleicht zunächst aus ethischen Gründen, wieder mehr zu Ehren gebracht zu haben (R. Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philos. Schriften III 1, 380; A. Schmekel, Philos. der mittleren Stoa 232 ff.), und zu allgemeinerer Anerkennung als dem ersten aller Redner verhelfen ihm erst Cicero und Dionysios (Harnecker, Neue Jahrbücher f. Philol. 1884 S. 42 ff.). Aus diesen Betrachtungen folgt, dass wir weder die Aufwerfung der Frage nach der absolut besten unter verschiedenen gegebenen Stilformen noch die dionysische Auffassung vom χαρακτήρ μέσος oder μικρός jenseits des Beginns der atticistischen Bewegung (c. 150 v. Chr.) suchen dürfen, d. h. dass jene Dinge weder den Theophrast noch die alte stoische Stillehre irgend etwas angehen.

Es tritt aber im ersten Jahrhundert v. Chr. noch ein weiteres Ingrediens in den χαρακτήρ μέσος, welches mit dessen eigentlichem Wesen nichts zu thun hat: das Blühende. Cicero legt diesem Stil Eigenschaften bei, mit welchen Demetrios seinen χα-

¹ Noch später findet man Velleitäten für Kritias (Philostr. Vit. soph. p. 72, 8 Kayser) u. den Sokratiker Aeschines (Aristid. or. XLVI 295, 367).

² Das klingt noch sehr deutlich in der wesentlich aus peripatetischen Quellen geschöpften Demosthenesbiographie des Plutarch nach (c. 9. 10. 11. 17); Kritolaos bei Gell. XI 9; Schol. Aristot. rhet. III 1404a, 1; vgl. die von Dionys. ad Amm. I ausgefochtene Controverse.

ρακτήρ γλαφυρός kennzeichnet; plurimum suavitatis (or. 91; vgl. Demetr. 128), Uebertragungen (or. 92; Demetr. 142), Allegorie (or. 94; Demetr. 151), Gebrauch aller Wortfiguren (or. 95; Demetr. 140 ff.); er redet (or. 96) von diesem Stil als insigne et *florens* orationis pictum et expositum genus. Quintilian XII 10, 58 sagt geradezu, manche nennen den mittleren Stil auch floridum (namque id ἀνθηρόν appellant). Dieser Stil zeigt also hier eine entschiedene Neigung, sich in einen anderen, den von den Stoikern (Proklos p. 318, b, 35) gar nicht als selbständig anerkannten blühenden Stil zu verflüchtigen. Es ist die Frage, wie diese enge Verbindung des ἀνθηρόν, welches nach stoischer Lehre als Nüance in jedem Stil vorkommt, mit einem einzelnen unter den χαρακτήρες zu erklären sei. Ist etwa zu Ciceros Zeit ein selbständiger blühender Stil erst neu in die Litteratur eingeführt worden und äussert nun bei Cicero seine ersten Ansprüche auf Anerkennung in der rhetorischen Theorie? oder hat schon vor Cicero in einer von der stoischen verschiedenen Theorie der Ausdrucksformen das Blühende sich Anerkennung verschafft gehabt und beweist auch in diesem Fall Cicero sein poröses, eklektisches Talent, indem er in die stoische Lehre ein Stück von einer anderen einfickt? An atticistische Einflüsse ist hier nicht zu denken.

Wenn wir den Syrianos (in Walz Rh. Gr. VII 93) hören, so wäre der χαρακτήρ ἀνθηρός nebst dem γραφικός von einem sonst gänzlich unbekanntem Hipparchos zuerst zu den drei alten Stilarten ἄδρός, ἰσχνός, μέσος hin eingeführt worden; Demetrios hätte dann den letzteren aufgegeben, den ersteren (ἀνθηρός) behalten. Die Terminologie des Syrianos ist nicht genau: Demetrios weiss nichts von einem χαρακτήρ ἀνθηρός, sondern nur von einem γλαφυρός; immerhin zeigt diese Stelle nebst Dionys. de comp. 23, dass wir berechtigt sind, die Stilbezeichnungen ἀνθηρός und γλαφυρός für völlig gleichbedeutend zu halten. Dazu stimmt auch, dass der einzige Autor, welcher ausser Demetrios 4 Stilarten aufstellt, ohne dass bei ihm übrigens eine Benutzung des Demetrios irgendwie wahrscheinlich wäre, Macrobius (Sat. V 1, 7) neben copiosum, breve, siccum ein pingue et *floridum* nennt. Seine Bezeichnungen sind etwas ungeschickt, aber er meint sicherlich dieselben 4 Charaktere wie Demetrios; dass δεινόν mit breve wiedergegeben wird, dürfte durch den für diesen Stil angeführten Musterschriftsteller Sallust und dessen hervorragendste Eigenschaft (Sen. ep. 114, 17) veranlasst sein,

Wenn wir nun den Ursprung des blühenden Stils auffinden wollen, so sind wir bei dem Mangel aller näheren Kunde über Hipparchos ganz auf den uns vorliegenden Demetrios angewiesen. Dass der Verfasser der Schrift *περὶ ἑρμηνείας* dem Anfang des 2. nachchristlichen Jahrhunderts angehört, halte ich nach den Untersuchungen von Beheim-Schwarzbach und Altschul für ausgemacht, und zu dieser Ansetzung stimmt auch die bei Syrianos eingehaltene Reihenfolge: Dionysios, Hipparchos, Demetrios. Im allgemeinen längst anerkannt ist die starke Benutzung peripatetischer Quellen in der Schrift *περὶ ἑρμηνείας*. Die merkwürdige Verschiedenheit in den Ansetzungen der Abfassungszeit der Schrift hängt mit dem eigenthümlichen Umstand zusammen, dass dieselbe bei mehrfachen Anzeichen späterer Zeit doch ausser dem übrigens auch zweifelhaften *Γαδαρεύς* 237 keinen Gewährsmann citirt, welcher mit Sicherheit über das 3. Jahrhundert v. Chr. heruntergesetzt werden könnte. Das erklärt sich nur unter der Voraussetzung, der Verfasser habe von seiner Zeit aus sehr alte peripatetische Quellen benützt. Sehr vieles in der Schrift weist auf Theophrast hin, und die Hauptaufgabe für uns ist nun, wenn wir finden wollen, woher Demetrios' *χαρακτήρ ἀθηρός* stamme, den Grad der Abhängigkeit der demetrianischen Stillehre von demjenigen des Theophrast mit Hilfe der spärlichen Fragmente aus dem Letzteren Buch *περὶ λέξεως* festzustellen.

Aus Theophrasts Stillehre, vorsichtiger ausgedrückt, denjenigen Theilen seiner Schrift *περὶ λέξεως*, welche die von uns in die Stillehre gezogenen Gegenstände betreffen, lassen sich folgende Einzelheiten constatiren:

1) Theophrast redete von einer *μικτὴ λέξις* und nannte als Schöpfer derselben den Thrasymachos (Dionys. de Dem. 3; de Lys. 6),

2) er bezeichnete eine Ausdrucksform der *μεγαλοπρέπεια* und gab für die Composition derselben Beispiele (Demetr. 41),

3) er handelte von dem Fehler des *ψυχρόν* (Demetr. 114),

4) er bezeichnete *ὀνόματα καλά* zu stilistischer Verwendung (Demetr. 173; vgl. Dionys. de comp. 16; Dio Chr. XII 235, 16 Ddf.),

5) er gab die Methode an, *πιθανότης* zu erreichen (Demetr. 222),

6) er unterschied *laudes orationis* (Cic. or. 79), deren vierte Cicero bezeichnet als *ornatum illud, suave¹ et affluens*. Noch

¹ Die Veränderung von *suave* in *grave*, welche H. Rabe, de Theo-

deutlicher Simplicius in Aristotelis categ. p. 3 B ed. Basil.: ὅσα περὶ τῶν ἰδεῶν (nämlich von Theophrast und den περὶ αὐτῶν) εἴρηται: τί τὸ σαφές ἐν λέξει, τί τὸ μεγαλοπρεπές, τί τὸ ἡδύ καὶ πιθανόν.

Aus diesen Nachrichten haben wir uns folgende Vorstellung von dem uns hier interessirenden Theil des theophrastischen Buches zu machen: Theophrast unterschied mindestens 4 ἰδέαι λέξεως — dass es bloss 4 gewesen seien, kann weder aus Cicero, der mit dem quartum nicht die letzte Nummer gemeint zu haben braucht, noch aus Simplicius, der keinerlei Interesse hat, hierüber vollständig zu sein (wie denn auch die Reihenfolge der ἰδέαι bei ihm nicht mit der von Cicero bezeugten übereinstimmt, also ungenau widergegeben ist), geschlossen werden. Vier von diesen ἰδέαι oder laudes orationis hiessen σαφές, μεγαλοπρεπές, ἡδύ, πιθανόν¹. Ganz verfehlt wäre es, diese ἰδέαι λέξεως in eine Linie mit den auch dem Aristoteles schon (rhet. III 2. 5) bekannten nothwendigen Grundeigenschaften jeder Rede zu stellen (ἔλληρισμός, σαφήνεια, πρέπον). Man darf sich nicht dadurch irre machen lassen, dass das σαφές unter diesen wie unter jenen vorkommt: die Klarheit, sofern sie Voraussetzung der Verständlichkeit ist, ist etwas anderes als die Klarheit, welche das oberste Gesetz für eine Stilform bildet und unter den ἰδέαι des Hermogenes die erste ist. Weiter ergibt sich aus den Fragmenten des Theophrast bei Demetrios, dass Theophrast den Fehler des ψυχρόν besprach und dasselbe als τὸ ὑπερβάλλον τὴν οἰκείαν ἀπαγγελίαν, also einen Verstoss gegen eine der Grundeigenschaften, das πρέπον, nicht als Parekbase einer Stilform definirte. Das Eintheilungsprincip, nach welchem Theophrast die Einzelheiten des Ausdruckes durchnahm, ist von Dionysios (de Isocr. 3) erhalten: ἐκλογή τῶν ὀνομάτων, ἢ ἐκ τούτων ἀρμονία, τὰ περιλαμβάνοντα αὐτὰ σχήματα. Nicht ganz sicher, aber immerhin

phrasti libris περὶ λέξεως p. 41 vornehmen will, halte ich nach Cic. or. 42 (*dulce orationis genus solutum et affluens*) für falsch: gemeint ist das γλαφυρόν oder ἡδύ.

¹ Ich kann übrigens nicht unterlassen, die Selbständigkeit einer ἰδέαι des πιθανόν als fraglich zu bezeichnen: die Formulirung des Simplicius legt nahe, an eine engere Verbindung zwischen ἡδύ u. πιθανόν, Quint. VIII 3, 42 an eine solche von πρέπον u. πιθανόν zu denken. Demnach könnte Theophrast in diesem Zusammenhang das πιθανόν stoisch gesprochen auch als blosses ἐπιγέννημα angesehen haben. S. a. Demetr. 208. 221.

wahrscheinlich ist, dass auch die höhere Eintheilung des ganzen Stoffes der Stilistik bei Dionysios (die Stellen bei G. Ammon de Dionysii Hal. libror. rhet. fontib. p. 5) in πραγματικός und λεκτικός τόπος schon von Theophrast, wenn auch vielleicht nicht ganz in demselben Sinn wie von Dionysios (s. fragm. XXIV bei M. Schmidt de Theophrasto rhetore p. 52) angewendet war.

An diesen festen Daten ist nun die Schrift des Demetrios zu messen. Dabei zeigt sich zuerst, dass der Begriff der ἰδέα, welcher, dem Gebrauch des vielfach von Theophrast abhängigen Dionysios nach (s. die Stellen bei Rössler, Dionysii Hal. scriptor. rhet. fragm. p. 43, 1), dem Theophrast zugeschrieben werden kann und dem Zeugniß des Simplicius nach ihm zugeschrieben werden muss, dem Demetrios fremd ist, dass aber sachlich mehrere der χαρακτήρες des Demetrios in engster Verwandtschaft mit theophrastischen ἰδέαι stehen: die σαφήνεια ist das Wesen von Demetrios' χαρακτήρ ἰσχνός (Demetr. 191. 192. 196—198. 201—204. 221), das ἡδύ das Wesen des χαρ. γλαφυρός (166. 173. 174. 180. 182), das μεγαλοπρεπές des Theophrast hat dem ersten χαρακτήρ des Dionysios auch den Namen gegeben. Für den χαρακτήρ δεινός des Demetrios scheint sich zunächst kein Anknüpfungspunkt bei Theophrast zu finden, und doch ist gerade in der Behandlung dieses Stils bei Demetrios ein Stück, welches ausgesprochen theophrastische Farbe an sich trägt. Man muss sich vor allen Dingen daran erinnern, dass δεινός und δεινότης in der rhetorischen Technik vieldeutige Begriffe sind. Höchste rednerische Vollkommenheit, virtuose Beherrschung sämtlicher rednerischen Mittel heisst δεινότης bei Dionysios und Hermogenes, und dieser Gebrauch ist durch Beispiele aus der klassischen Litteratur (s. Rehdantz, Indices zu Demosthenes' philipp. Reden s. v. δεινός) gerechtfertigt. Gleichwohl muss sich Hermogenes das Recht zu dieser Verwendungsweise erst erkämpfen (de id. p. 389, 29 ff. Sp.) — der Sinn von δεινός sei, wendete man gegen ihn ein, φοβερός, μέγας, ἰσχυρός, ἢ πάντα ταῦτα. Wer wendete das ein, da doch, wie bemerkt, schon klassische Schriftsteller von einem ῥήτωρ δεινός in Hermogenes' Sinn redeten und Dionysios diesen Gebrauch wieder eingebürgert hatte¹? Gegen Aristides, welcher unter δεινότης nur die Sinnfigur der προκατασκευή versteht (p. 497 Sp.), hat die Bemerkung keine Spitze, wohl aber

¹ Auf dessen Autorität sich zu berufen, dürfte, der geringschätzigen Bemerkung de id. p. 342, 10 Sp. nach, Hermogenes unter seiner Würde gefunden haben.

gegen Demetrios, welcher der δεινότης genau die von Hermogenes erwähnte und von ihm abweichende Bedeutung gibt: bei Demetrios ist die δεινότης keineswegs der vollkommenste Stil, sondern der Stil der Leidenschaft, das Andringende, Drohende. Wir erwarten und finden hier besonders Beispiele aus Demosthenes. Bezeichnend ist nun aber, dass der demosthenischen δεινότης in einem besonderen Abschnitt (282—286) diejenige des Demades zur Seite gestellt und mit Beispielen belegt wird. Es kann der Ansicht wohl nicht widersprochen werden, dass, was die spätere Zeit an Echtem von diesem Redner, der nichts Schriftliches hinterlassen hatte (Cic. Brut. 36), noch besass, ihr von demjenigen Techniker übermittelt war, welcher die beiden Redner Demosthenes und Demades noch gehört und der Beredsamkeit des Letzteren besondere Beachtung geschenkt hatte: von Theophrast. Er ist sicher auch die Quelle der Δημάδεια bei Demetrios und hat die ἰδέα der δεινότης in Demetrios' Sinn durch Demades besonders glänzend ausgeprägt gefunden. Das zugegeben, werden wir zu der Consequenz gedrängt, dass schon Theophrast eine ἰδέα der δεινότης anerkannt habe. Welche und wie viele ἰδέαι Theophrast sonst noch aufgestellt hatte, ist nicht auszumachen — wenn man aber z. B. eine ἰδέα des κάλλος aus Demetr. 173, der ἐνάργεια aus 209 für ihn erschliessen wollte, so wäre dagegen wenig zu sagen.

Wichtig zur Aufklärung des Verhältnisses zwischen Demetrios und Theophrast ist namentlich auch die Stellung des Ersteren zu dem von Theophrast aufgestellten Eintheilungsprinzip in ἐκλογή ὀνομάτων, ἀρμονία und σχήματα¹. Demetrios nimmt seine 4 Stilarten regelmässig nach je drei Gesichtspunkten durch (38. 115. 236. 240): διάνοια oder πράγματα, λέξεις und σύνθεσις. Gibt man zu, dass Dionysios seine Disposition in πραγματικός und λεκτικός τόπος schon bei Theophrast vorgefunden habe, so kann man die διάνοια des Demetrios auf den theophrastischen πραγματικός τόπος zurückführen. Aber die Theilung des λεκτικός τόπος stimmt bei beiden nicht überein. Demetrios berücksichtigt in seinem Dispositionsschema die Figuren nicht, wiewohl in der Ausführung sehr viel von Figuren steht. Die Stellung der Figuren ist aber eine sehr schwankende: über die Wortfiguren sagt Demetrios 59, sie gehören zur σύνθεσις,

¹ Die Kategorien sind bei Theophrast nicht ganz neu (Liers, Neue Jahrb. f. Philol. 135, 684), aber wohl vor ihm nicht systematisirt,

indessen treten sie § 140—141 unter der λέξις auf, ebenso 192—195; nicht anders schwanken die Sinnfiguren hin und her: unter der λέξις befinden sie sich 106—111, 196—197, 279—281, unter der σύνθεσις 155, 208—220, 252—254. Nur bei der Besprechung des χαρακτήρ δεινός ist ein Anlauf genommen, Wort- und Sinnfiguren ähnlich wie in Cornificius' Rhetorik in einem Zusammenhang zu behandeln (263—271). Man kommt nicht zu recht, wenn man diese Unebenheiten der Ueberlieferung der Schrift zur Last legt: sie sitzen allzu tief, und nur die Unklarheit des Verfassers selbst kann für sie verantwortlich gemacht werden. Wäre dieser ein blosser Epitomator des Theophrast, so wäre unverständlich, wie er zu solchen Unklarheiten kommen konnte, für die ihm sicherlich Theophrasts Schrift kein Vorbild gab. Theophrastische Materialien finden wir überall in ihm, nirgends aber theophrastische Klarheit und Consequenz. Um dies eigenthümliche Verhältniss zu erklären, müssen wir annehmen, Demetrios habe Theophrasts Stoff in einem anderen Sinn und somit auch in anderer Anordnung als Theophrast selbst angewendet, und das erlösende Wort dürfte gesprochen sein, wenn man sagt: Demetrios hat den Versuch gemacht, aus der Lehre des Theophrast von den ἰδέαι eine Lehre von 4 χαρακτῆρες, welche er eklektisch aus jenen ἰδέαι zusammensetzte, zurechtzuschneiden, ist aber dabei sehr mechanisch und ungeschickt verfahren. Bemerkenswerth ist endlich noch der Unterschied, welcher hinsichtlich der Klarheit der Behandlung zwischen den gesunden Stilarten und den ihnen entsprechenden Fehlern obwaltet — bei jenen ein Geschiebe verschiedenartigster Notizen, welches zeigt, dass der Verfasser viel treffliches Material vor sich gehabt, aber es nicht zur Beherrschung und klaren Neugestaltung desselben gebracht hat; bei diesen consequente Einhaltung des dreitheiligen Dispositionsschemas. Nach diesem sind in grosser Kürze κακόζηλον 186—189, ξηρόν 236—239 und ἄχαρι 302—304 durchgenommen; ausführlicher und nicht ganz ebenso klar das ψυχρόν (115—127). Von dem Letzteren redete auch Theophrast, die Auffassung des ψυχρόν als Parekbase des μεγαλοπρεπές aber ist ein Werk des Demetrios (s. oben S. 145). Kürze und Durchsichtigkeit der Behandlung der übrigen drei Parekbasen macht wahrscheinlich, dass für sie Demetrios nicht erst theophrastisches Material umzuformen brauchte, und so wird H. Rabe (de Theophrasti libris π. λέξ. 26) Recht haben, in Abrede zu ziehen, dass bei Theophrast die verfehlten χαρακτῆρες vorgekommen seien.

Der Erfolg dieser Auseinandersetzungen dürfte sein, wahrscheinlich gemacht zu haben, so weit eben unser beschränktes Material es zulässt, dass Demetrios eine Detorsion der Ideenlehre des Theophrast in die Richtung der stoischen Lehre von den Charakteren vorgenommen, dass er namentlich aus zwei bei Theophrast vorkommenden ἰδέαι, dem γλαφυρόν oder ἀνθηρόν oder ἡδύ und dem δεινόν zwei neue Stilarten gemacht hat. Von der stoischen Lehre hat er den χαρακτήρ ἰσχνός behalten, den ἀδρός aber, nach der sachlich richtigen Einsicht von Beheim-Schwarzbach, in die zwei Formen des μεγαλοπρεπές und δεινόν zerlegt, den χαρακτήρ μέσος der Stoiker hat er aufgegeben, dafür aber Theophrasts Lehre von der μικτή λέξις (§ 36) übernommen. Vom stoischen Standpunkt aus betrachtet konnte die Neueinführung des χαρακτήρ δεινός und γλαφυρός auch als eine Erhebung der zwei stoischen Nuancen des αὐστηρόν und ἀνθηρόν zu selbständigen Stilarten angesehen werden. Von der stoischen Lehre hat Demetrios endlich das Prinzip, den gesunden Stilarten verfehlte gegenüberzusetzen; die von der stoischen abweichenden Art, wie er sich das Verhältniss der beiden zu einander vorstellt, geht vielleicht auf Theophrast zurück, wiewohl dieser nichts den Parakbasen des Demetrios ganz genau entsprechendes gehabt haben wird. Aber das ψυχρόν wenigstens, welches Demetrios zu neuer Verwendung dem Theophrast entnommen hat, erscheint bei letzterem nicht als Gegensatz des πρέπον, sondern als ein diesem nahe, in seiner Richtung liegender Fehler, als ein ὑπερβάλλειν.

Sind diese Erwägungen richtig, so ist die Veranlassung jener bei den Technikern des 1. Jahrhunderts und gelegentlich schon früher auftretenden Trübungen der stoischen Stiltheorie (s. oben S. 140, 142 f.) aufgeklärt: Demetrios ist nicht der Erste, welcher eine Contamination des theophrastischen mit dem stoischen Standpunkt versucht hat, auch nicht jener dunkle Hipparchos, sondern schon im 2. Jahrhundert v. Chr., jedenfalls im 1. sickert etwas von den Ideen des δεινόν und des ἀνθηρόν in die stoischen Charaktere herein. Ein solcher Vorgang in der Theorie kann nur die Rückwirkung eines Prozesses im Leben der Kunst selbst sein: das Aufgeregt-pathetische und das Süsslich-zierliche musste zu einer Zeit, wo man es in dem herkömmlichen Schema der Theorie unterzubringen suchte, in der lebendigen Beredsamkeit eine bedeutende Rolle spielen. Denn sonst wäre unbegreiflich, warum nicht auch andere ἰδέαι in die Stillehre einzudringen suchten. Das ἀνθηρόν ist nun so recht der Stil der peripatetischen

Salonprofessoren — Theophrast selbst und namentlich Demetrios von Phaleron haben, das aureum flumen von Aristoteles' exoterischen Schriften weiterleitend, in dieser Art geschrieben und Charisios hat sie den Asianern vermittelt. Die letzteren kannten neben der Zierlichkeit, als echte Orientalen, nur noch¹ das entgegengesetzte Extrem der grellen Aufregung (für diese werden sie bei Demosthenes Vorbilder gesucht haben): das ist von Cicero (Brut. 325) bezeugt. Dass die Asianer keine eigentliche Stillehre, sondern im wesentlichen die peripatetische Ideenlehre gehabt haben, ist darum sehr wahrscheinlich, weil ihr Ideal nicht weniger als das der Atticisten, nur in ungesunder Weise, rednerische Virtuosität² gewesen sein wird. Dass sie überhaupt in der rhetorischen Theorie etwas geleistet haben, ist durchaus unerweislich, und so darf mit Grund die Annahme verworfen werden, als ob jene Trübungen stoïscher Lehre durch eine asianische Theorie veranlasst sein könnten: Theophrasts Ideenlehre und das rhetorische Ideal des Atticismus sind die bewegenden Kräfte, welche die Stillehre der Stoa seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. allmählich umbilden. Dass aber in der Theorie von den theophrastischen Ideen das δεινόν und das ἥδύ besondere Beachtung beanspruchen und finden konnten, darf als Wirkung des in der Praxis herrschenden asianischen und peripatetischen Stils betrachtet werden, und das Hervordrängen dieser beiden ἰδέαι zeigt sich bald auch in den Trübungen der stoïschen χαρακτήρες des ἀδρόν und μέσον. Wer wie Cicero die stoïsche Dreitheilung beibehalten wollte, lehnte diese litterarisch wichtig gewordenen ἰδέαι an diejenigen χαρακτήρες an, zu deren Wesen sie am ehesten zu passen schienen — das δεινόν an das ἀδρόν, das ἀνθηρόν an das μέσον.

In einer Beziehung sind Spuren von Umbildung der stoïschen Theorie in der Stillehre des Dionysios schon oben (S. 140 ff.) nachgewiesen und ist gezeigt worden, dass dieselben von der atticistischen Richtung herrühren. Es werden aber bei Dionysios noch weitere bemerklich. Er hat zwar die Zahl der alten drei Stilarten und die Namen des χαρακτήρ μέσος und ἰσχνός beibehalten, umschreibt und charakterisirt sie aber (de Dem. 1—3) lieber, als dass er die geläufigen Termini braucht. Den Namen

¹ Mit Unrecht postulirt J. Brzoska, de canone decem orat. 31f. drei asianische Stilformen.

² Ueber den Zusammenhang dieses Ideals mit der Ideenlehre unten S. 153 Weiteres.

ἄδρός hat er durch den neuen ὑψηλός zu ersetzen für gut gefunden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese neue Benennung mit dem Begriff der stärksten, Enthusiasmus erregenden rednerischen Wirkung durch das ὕψος der Rede in Zusammenhang bringt. Dieser orientalische Färbung tragende Begriff ist in den Atticistenkreisen des ersten Jahrhunderts aufgekommen¹, vielleicht von Cäcilius zuerst aufgestellt, von dem Verfasser der uns vorliegenden Schrift περὶ ὕψους näher behandelt worden; er spielt auch in Quintilians Begriff vom χαρακτήρ ἄδρός herein (XII 10, 61 ff.); aber indem Quintilian (§ 63) den erhabenen Stil allen anderen vorzieht, weicht er von Dionysios ab. Letzterer steht nur in der Behandlung des χαρακτήρ ἰσχνός ganz auf dem Standpunkt der stoischen Stillehre. Ob er die stoischen contraria übernommen, ist nicht mehr ersichtlich. Die zwei stoischen Stilnüancen aber lassen sich, wiewohl umgebildet, noch bei ihm nachweisen, nur dass ihm auch hier das atticistische Ideal das Concept verrückt zu haben scheint. Was Dionysios von Nüancirung der Stilformen sagt, steckt er in die Lehre von der σύνθεσις. Er unterscheidet, als Erster, wie ich mit G. Ammon (de Dionysii Hal. libror. rhet. fontibus 55) annehme, drei Arten von σύνθεσις, welche sich keineswegs mit den drei Stilarten decken. Das Prinzip, welches seine Lehre von den Compositionscharakteren beherrscht, ist durchaus analog dem, welches in seiner Lehre von den Stilcharakteren zu Tage tritt: einer von den dreien ist der vorzüglichste, unter den Stilcharakteren der μέσος, unter den Compositionscharakteren die ἁρμονία κοινή, neben welcher, benannt mit den zwei stoischen Bezeichnungen, die αὐστηρά und ἀνθηρά oder γλαφυρά ἁρμονία stehen. Aber die Methode der Applikation der drei Compositionsnuancen auf die drei Stilarten bei Dionysios ist sehr verschieden von der stoischen Lehre: der letzteren zufolge müsste erwartet werden, dass die drei Compositionscharaktere sich durch alle drei Stilarten hindurch erstrecken, so dass sie in jeder einzelnen sämtlich auftreten müssten. Dass auch Dionysios sich ebenso wie Demetrios und auf dem Gebiet der Ideenlehre Theophrast und Hermogenes ein bestimmtes Verhältniss der Compositionsarten zu den obersten Ausdrucksformen (d. h. entweder Charakteren oder Ideen) gedacht habe, ist selbst-

¹ Auch die Lateiner haben vor Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. keinen Ausdruck, welcher als Uebersetzung des Begriffes ὕψος, ὑψηλός gelten könnte (Ernesti, lex. technol. latin. rhet. 378 ff.).

verständlich. Sieht man nun in der Schrift *de compositione verborum* genauer zu, so zeigt sich, dass dem *χαρακτήρ ἰσχνός* überhaupt gar kein Compositionscharakter entspricht (Lysias, nach de Dem. 2 der Vertreter des *ἰσχνόν*, kommt *de comp.* 22—24 nicht vor), dass die *ἁρμονία αὐστηρά* dem *χαρακτήρ ὑψηλός* (Thukydides) zukommt, während die *ἀνθηρά* und die *κοινή* in der Art auf den *χαρακτήρ μέσος* entfallen, dass jene dem verhältnissmässig guten Vertreter des mittleren Stils, dem Isokrates, diese aber der *δεινότης* des Demosthenes und den in Hinsicht der Composition über Isokrates gestellten Prosaikern Demokritos, Platon und Aristoteles vorbehalten bleibt. So dienen dem Dionysios auch die Compositionscharaktere dazu, eine Rangordnung der Stilarten mitzubegründen, welche sich in folgender Viertheilung ausdrücken lässt: 1) *χαρακτήρ μέσος* mit *ἁρμονία κοινή* (= *δεινότης* des Demosthenes), 2) *χαρ. μέσος* mit *ἁρμονία ἀνθηρά* (Isokrates), 3) *χαρ. ὑψηλός* mit *ἁρμονία αὐστηρά* (Thukydides), 4) *χαρ. ἰσχνός* ohne *ἁρμονία* (Lysias). Man sieht, wie nahe Dionysios der Stileintheilung des Demetrios ist — sein *χαρακτήρ μέσος* droht ihm in zwei Stilarten zu zerbröckeln¹, und im Ganzen ist das Bild seiner Stil- und Compositionslehre völlig dasselbe, welches Demetrios' Schrift darbietet: alte Begriffe in neuen, nicht immer glücklichen Verwendungen und Combinationen, drängen nach einer neuen Theorie der Ausdrucksformen.

Es wird auf Grund dieser Betrachtungen erlaubt sein zu konstatiren, dass die atticistische Richtung mit ihrem Suchen nach einem rednerischen Ideal in die herrschende stoische Stiltheorie einen Keil getrieben hat, welcher diese nothwendig sprengen musste. Man suchte die alte Schablone beizubehalten durch die Fixirung eines Idealstils, welcher entweder sich über die drei Stilarten erhebe (Cicero) oder sich aus zweckmässiger Vermischung derselben bilde (Dionysios) oder geradezu in einer

¹ Immerhin hat eben Dionysios noch keinen eigenen *χαρακτήρ γλαφυρός* aufgestellt, und so ist denkbar, dass Demetrios seine Schriften habe kennen und doch § 179 sagen können, noch niemand habe über *γλαφυρά σύνθεσις* geschrieben, da was Dionysios darüber sagt, in anderem Zusammenhang steht. Da aber Demetrios auch in der Art wie gelegentlich Dionysios und Hermogenes, einfach in wahrheitswideriger Weise sich seiner Priorität gerühmt oder den Dionysios wirklich nicht durchgängig gekannt haben kann, so ist jedenfalls diese Stelle keine Instanz gegen die Ansetzung des Demetrios nach Dionysios.

jener Stilarten bestehe (Quint. XII 10, 63; Auctor περὶ ὕψους, der an den χαρακτήρ ὑψηλός anschliesst); man contaminirte Stoïsches und Theophrastisches, man vermehrte die Zahl der alten drei Stilformen, bis endlich dieser regen, 2—3 Jahrhunderte füllenden Thätigkeit die zuerst von Aristides sehr mangelhaft concipirte, dann von Hermogenes voll und bewusst durchgebildete Ideenlehre ein Ziel setzte.

Hier könnten wir unsere Umschau beendigen, wenn es nicht verlockend wäre, nachdem so viel von Stil (χαρακτήρ) und Ideenlehre geredet worden ist, Wesen und geschichtlichen Ursprung dieser beiden Gegensätze noch in Kürze zu berühren.

Jede Kunstlehre hat, wenn es sich um Beurtheilung von künstlerischen Leistungen handelt, die Wahl zwischen zwei Massstäben: entweder sie stellt ein allgemein verbindliches ästhetisches Ideal auf und taxirt den Werth des Kunstwerks nach dem Grad seiner Annäherung an dasselbe, oder sie setzt die Leistung in Beziehung zu dem individuellen Charakter dessen, der sie hervorgebracht hat, und bemisst ihren Werth nach dem Grad der Reinheit, in welcher das Werk die Eigenart seines Schöpfers ausdrückt. Mit anderen Worten, es gibt in Sachen der Kunst einen uniformistischen oder absolutistischen und einen individualistischen oder relativistischen Standpunkt. Dionysios (de Dem. 18 extr.) scheidet die beiden Richtungen nach ihren Zielen: ἡδονή und ἀλήθεια. Zwischen diesen beiden Polen muss sich naturgemäss jedes Kunstleben und somit auch die aus diesem abgezogene Kunsttheorie bewegen. Also auch Geschichte und Theorie des Stils bei den Griechen. So lange es sich noch um Ausbildung des Könnens, der Technik vorwiegend handelt und in der Richtung auf Erwerb einer möglichst gesteigerten Kunstfertigkeit eine ἀγαθὴ ἔρις unter den Künstlern erregt ist, pflegt mehr der Uniformismus zu herrschen. Danach, wenn die Mittel der Technik freier zur Verfügung stehen, kommt man gewöhnlich zu der Einsicht, dass nach strenger Wahrheit eigentlich doch jeder nur das leisten kann, auf was ihn seine Natur hinweist: dann greift in heilsamer Weise der Individualismus gegen den immer unwahrer werdenden früheren Standpunkt um sich.

Die letzten Jahrhunderte des klassischen Alterthums stehen, sofern es sich um Kunstübung handelt, unter dem Zeichen des für Schul- und Nachahmungszwecke immer am meisten brauchbaren Uniformismus; sie vermitteln uns aus letzter Hand die antike Litteratur, und so ist es kein Wunder, dass uns, was die

charakteristischen Richtungen in der alten Kunst geleistet haben, gegenüber der glanzvollen Einheit des 'Klassischen' in Schatten gestellt erscheint — in wie vielen Stücken anders, farbenreicher würde sich uns das Bild des Alterthums darstellen, hätten wir mehr von den Schöpfungen der drei nächsten Jahrhunderte vor Christus!

Auch die griechische Stillehre schliesst mit dem strengsten Uniformismus ab: es gibt schliesslich nur noch einen Redner — ihm wird dann der ποιητής, der ιστορικός oder συγγραφεύς, der τεχνικός, der θεολόγος hinzugefügt —, Demosthenes, bei Hermogenes ὁ ῥήτωρ; sein Stil ist der universellste, vollkommenste, nachahmungswürdigste; um seine Nachahmung möglich zu machen, zerlegt man ihn in seine einzelnen Strahlen, die ἰδέαι (Hermog. de id. 268, 11 ff. Sp.). Mit diesem Stil κατ' ἔξοχὴν ausgerüstet soll nun der Sophist, auf Ausprägung seiner Eigenart verzichtend, jedem Gegenstand, jedem Publikum, jeder Gelegenheit durch seine Rede aufs vollkommenste entsprechen können: er soll ein Proteus sein können (Dionysios braucht dies Bild de Dem. 8), der beliebig alle Gestalten annimmt, ein Maler, der aus wohl ausgestattetem Ideen-Farbenkasten die Farben frei wählt, wie sie ihm passen, um zu seinem Ziel zu gelangen (Hermog. de id. 268, 16 Sp.). Freilich ist das ein Ideal, welches nur wenige erreichen — Aelius Aristides glaubte es nächst Demosthenes erreicht zu haben; andere Sophisten von beschränkterer Kraft waren zufrieden, diese und jene ἰδέα ausprägen zu können, und so kommt es, dass in Philostratos' Vitae Sophistorum ἰδέα häufig so gebraucht ist, dass es mit χαρακτήρ synonym zu sein scheint. Man darf sich aber dadurch über den Gegensatz der beiden Begriffe nicht täuschen lassen: wer eine ἰδέα zum vollen Ausdruck zu bringen vermag, leistet alles, was man vom Standpunkt der charakteristischen Stillehre aus nur wünschen kann, aber nur einen kleinen Theil dessen, was die Ideenlehre vom vollkommenen Redner fordert.

Hermogenes sagt (de id. 267, 25 ff. Sp.), vor ihm habe niemand, so viel er wisse, etwas Genaueres über die Ideen geschrieben. Das mag im Sinn des Hermogenes richtig sein; sicher ist aber nicht bloss, dass der Begriff der ἰδέα = Element des rednerischen Ausdrucks vor Hermogenes existirt hat, wie er denn der nothwendige Begleiter jeder uniformistischen Stiltheorie, also namentlich auch der von Dionysios bestimmten Phase der atti-

cistischen Bewegung ist¹, sondern auch, dass schon vor Hermogenes über die ἰδέαι geschrieben worden ist: in Theophrasts Buch περὶ λέξεως, wie wir oben gezeigt haben. Wir haben angenommen, die Aufstellung von χαρακτήρες durch Combination theophrastischer Ideen sei das Werk nicht des Theophrast selbst, sondern des Demetrios. Es kann jetzt, nachdem das grundsätzliche Verhältniss zwischen Stil- und Ideenlehre aufgeklärt ist, noch eine Beobachtung beigefügt werden, welche unsere Annahme bestätigt. Theophrast redete von einer μικτὴ λέξις, anerkannte also die Mischbarkeit verschiedener ἰδέαι. Diese Ansicht ist der charakteristischen Stillehre grundsätzlich entgegengesetzt und somit auch der stoischen ohne Zweifel von Hause aus fremd gewesen: wem der Stil der volle Ausdruck persönlicher Eigenart ist, für den gibt es keine Stilmischung; diese hat nur Raum in einer Betrachtungsweise, nach welcher sich der Charakter des Redners zu demjenigen seiner Rede grundsätzlich indifferent verhält. Wir dürfen also behaupten, dass Theophrasts Ideenlehre wenn auch nicht so kasuistisch ausgearbeitet, so doch in demselben Sinn gehalten war wie diejenige des Hermogenes. Daraus ergibt sich ferner, dass wir überall, wo wir die Lehre von den drei Charakteren, bei dem χαρακτήρ μέσος aber Beisätze wie μικτός, mixtus, moderatus (s. die Stellen oben S. 136 f.), ebenso wo wir überhaupt die Lehre von der Mischbarkeit der Stile (Demetr. 36) vor Hermogenes finden, Einflüsse der Ideenlehre zu constatiren haben.

Der Ursprung der Ideenlehre aber liegt noch jenseits des Theophrast. Den Begriff derselben haben in voller Klarheit schon Gorgias und Isokrates gehabt. Für den Letzteren namentlich, dessen Bild uns deutlicher ist, gibt es nur einen Stil, denjenigen, welchen er selbst schreibt (s. a. Dionys. de Dem. 18) und dessen ἰδέαι, εἶδη oder τρόποι (s. Schneider zu Isokr. IV 7;

¹ So tritt der Begriff auf bei Dionysios (die Stellen bei Rössler, Dionysi Hal. scriptor. rhetor. fragm. p. 43, 1), beim Auctor περὶ ὕψους 8, 1 u. bei Aristides (p. 459, 5; 501, 15; 512, 7. 9 Sp.), dessen zwei Stilformen sich an Aristoteles' Scheidung von λέξις γραφικὴ u. ἀγωνιστικὴ anschliessen (er nennt seinen λόγος πολιτικός auch ἀγωνιστικός p. 512, 2; den ἀφελής auch συγγραφικός p. 533, 19; 541, 20; 547, 25; 554, 10), wobei aber offenbar das Hauptgewicht auf den λόγος πολιτικός gelegt und vorausgesetzt wird, die eigentliche rednerische Virtuosität sei nur in diesem erreichbar (art. rhet. p. 501, 14 ff. Sp.; or. XLIX 530 Dindf.).

Isokr. ep. VI 8; Antisthenes im Schol. Odys. α 1) er seinen Schülern vermittelt. Auch Platon steht mit seinem Stilbegriff grundsätzlich ganz auf isokratischem Standpunkt (Phaedr. p. 271 D; 273 D).

Ein Gegensatz gegen diese Einheitslehre, welche durch Isokrates' vornehmthuerische Beschränkung des Gebietes der Rhetorik auf die ihm schicklich, grossartig, 'philosophisch' scheinenden Gegenstände noch drückender wurde, konnte nicht ausbleiben. Ein solcher wird aber nicht etwa gebildet durch eine Auffassung, welche das Bestimmende für den Stil ausserhalb der Schriftstellerpersönlichkeit, in der Verschiedenartigkeit der Gegenstände oder des Publikums sucht (wie Aristoteles rhet. I 3; III 12; viel später Apollon. Tyan. ep. 19). Die Parole von Isokrates' Gegnern in der Stiltheorie musste vielmehr lauten: so viele Menschen, so viele Stilarten (das ist z. B. ausgesprochen von Cic. de or. III 26 ff.; or. 53. 100; Dionys. de Dem. 8; Sen. ep. 114; Quint. XII 10, 10; s. a. die Polemik bei Syrian. VII 92, 17 ff. Walz). Von dieser Ansicht aus scheint zunächst die Aufstellung einer fassbaren Stiltheorie eine Unmöglichkeit zu sein; möglich wird eine solche erst, wenn man die unzählbare Menge der Individuen in eine übersichtliche Zahl von psychologischen Typen eintheilt. Den Anfang dazu hat, soviel wir vermuthen können, Antisthenes in seinem Buch *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* gemacht. Ohne allen Grund hat F. Blass (att. Beredsamk. II 308) bezweifeln wollen, dass wirklich die Stilarten Gegenstand dieses Buches gewesen seien. Wir kennen den Gegensatz des Antisthenes zu Isokrates (Reinhardt, de Isocratis aemulis 24 ff.) und wissen, dass er in einer eigenen Schrift (Usener, quaest. Anaxim. 7 ff.) dem Charakteristiker *par excellence*, Lysias, den Vorrang vor Isokrates zuerkannt hat¹. Dies alles

¹ Ob freilich Lysias dem Antisthenes, als einem Philosophen, in jeder Hinsicht genügt, muss bezweifelt werden: Lysias thut ja, was Apoll. Tyan. (ep. 19. 57) und die Philosophie überhaupt tadelt, er stellt nicht seinen, sondern anderer Leute Charakter in seinen Reden dar. Aber das liegt an seiner logographischen Thätigkeit. Die scharfe Charakteristik ist dem Lysias ein rhetorisches Mittel, das für den Redner Wichtigste, nämlich ἀξιωματία zu erreichen. Er behandelt die Einzelcharakteristik mit derselben künstlerischen Indifferenz wie der Uniformist seine ἰδέαι. Aber in der Anwendung der Charakteristik liegt doch die Anerkennung des Grundsatzes, das einzig wahre und deshalb auch vor allem Vertrauen erwerbende Verhältniss sei, dass sich im Stil nichts

stimmt trefflich zu dem von uns angenommenen Inhalt seines Buches περὶ λέξεως.

Wir sind bis zu den Quellen der griechischen Stillehre vorgedrungen: hier entspringt die Lehre vom einheitlichen Idealstil mit seinen verschiedenen, je nach Bedarf misch- und verschiebbaren ἰδέαι, von der rednerischen Virtuosität und Ubiquität — dort in gleicher Höhe diejenige vom Stil als dem Abbild des persönlichen Charakters, welche sich, ausgegangen vom Stifter der kynischen Schule, in dem κυνικὸς τρόπος der Späteren (E. Weber, Leipz. Stud. X 161 ff.) keck und munter ausströmt. Theophrast erscheint uns nun als blosser Weiterbildner der isokratischen Ideenlehre. Dann entziehen sich die beiden Gewässer auf einige Zeit unseren Augen; wo sie wieder erscheinen, zeigen sie veränderte Richtungen, eins ist dem anderen zugekehrt, und endlich vereinigen sie sich in einen Strom. Die stoische Stillehre hat allem nach an Antisthenes angeknüpft, sich aber, wie die stoische Philosophie dieser Zeit überhaupt, vom 2. Jahrhundert an einem gewissen Eklekticismus zugewandt: daher die Ingredienzien aus der Ideenlehre. Um dieselbe Zeit treten die ersten Spuren des Atticismus auf. Es ist durch Brzoskas apagogische Untersuchung zwar nicht über alle Zweifel erhoben, aber doch sehr wahrscheinlich gemacht worden, dass diese Richtung im Hauptsitz der stoischen Grammatik, in Pergamon besonders gekräftigt worden ist¹. Wir haben Grund anzunehmen, dass die älteren Atticisten bei der stoischen Stillehre geblieben, aber nicht einig darüber gewesen sind, welche der drei Stilarten die nachahmungswürdigste sei (s. oben S. 142). Die gesammte atticistische Bewegung weist aber mit innerer Nothwendigkeit auf ein Ziel hin: die Aufstellung des Ideals rednerischer Virtuosität, durch welche die Frage, wem unter den Klassikern der attischen Prosa die Palme des ἀττικισμὸς gebühre, endgiltig gelöst wurde. Das heisst nichts anderes, als: die Lehre von den χαρακτήρες musste durch diejenige von den ἰδέαι verdrängt werden. Wo es

anderes als der Charakter des Redenden widerspiegeln (oder, was für den Redner völlig dasselbe ist: wiederzuspiegeln schein), dass es unnatürlich und darum nicht vertrauenerweckend sei, wenn einer rede wie der andere, d. h. die Anerkennung des Prinzips der Lehre von den χαρακτήρες.

¹ Agatharchides, einer der ersten nachweisbaren Atticisten, gehört freilich nach Alexandria.

sich um Errettung aus der durch extremen Individualismus nahe gelegten Gefahr der Stilverwilderung, um Aufstellung eines rednerischen Ideals von allgemeiner Verbindlichkeit handelt, erwarten wir der Gestalt des Isokrates wieder zu begegnen. In einer Zeit, wo der Realismus die besten Köpfe in Anspruch nahm und in formalen Dingen theils das Charakteristische, theils, wie von den Asianern, möglichst starke, aktuelle Wirkung gesucht wurde, konnte Isokrates nicht beliebt sein (s. Lucil. bei Gell. XVIII 8, 2 nach L. Müllers Berichtigung; Cic. or. 37; Dionys. de Dem. 18; Philod. de rhet. IV 42; wozu vgl. Diels Doxogr. 253, u. s.; meinen Atticismus II 3, 3). Den Römern war er im allgemeinen überhaupt wenig sympathisch (so den römischen Attici: Cic. or. 40. 42; Tacitus erwähnt ihn nicht, wo wir ihn erwarten müssten, dial. de or. 25). Aber Cicero und Dionysios stehen grundsätzlich auf seinem Standpunkt — Dionysios' ganzes ästhetisches System (Atticism. I 7 ff.) ist nur eine Ausführung isokratischer Grundsätze¹. Aber doch wird er nicht auf den Thron gehoben; selbst Cicero (or. 37) und Dionysios (de Isocr. 2. 3) wagen nicht, ihn unbedingt zu empfehlen, und die Wirkung der vorangegangenen Herrschaft des Individualismus ist, dass im 1. Jahrhundert v. Chr. derjenige Redner als der beste gepriesen wird, in welchem Atticisten und Asianer, Uniformisten und Charakteristiker gleichermaßen Genüge finden konnten: Demosthenes. Der weitere Verlauf der Entwicklung der griechischen Stiltheorie ist oben S. 152 f. angedeutet.

Nachdem wir das ganze Gebiet überblickt und nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen versucht haben, kehren wir zum Ausgangspunkt der Betrachtung zurück und erneuern die Frage, in welches Stadium der dargelegten Entwicklung die Lehre des Proklos sich einfügen lasse. Er vertritt, wie gezeigt wurde, die stoische Stiltheorie. Dem widerspricht nicht, was Photios p. 319, a, 1 ff. weiter aus seiner Chrestomathie mittheilt: die κρίσις ποιήματος ist der oberste Theil der alten Grammatik (Dionys. Thrax. § 1 p. 6, 2 Uhlig) und insbesondere der Stolz der stoischen Grammatiker, welche lieber κριτικοί als γραμματικοί heissen wollten (C. Wachsmuth, de Cratete Mall. 9). Was die Eintheilung der gesammten Poesie in διηγηματικὴ und μμη-

¹ Es ist das Verdienst von G. Ammon (Blätter f. bair. Gymn. 1891, 235 ff.), auch in der apollodorischen Schule den Schatten des Isokrates wieder entdeckt zu haben.

τική (p. 319, a, 3f.) betrifft, so ist dieselbe jedenfalls nicht peripatetisch: dem Aristoteles ist bekanntlich nach Platons Vorgang überhaupt alle Poesie μίμησις. Ob freilich gerade die Stoiker so wie Proklos eingetheilt haben, weiss ich nicht zu sagen. Was p. 319, a, 26 von dem ἐξαληθίζεσθαι πρὸς ἱστορίαν gesagt wird, weist auf die den Stoikern besonders beliebte allegorische Dichtererklärung hin.

Geringe, aber immerhin beachtenswerthe Anzeichen theophrastischen Einflusses bei Proklos sind oben S. 139. 140 bemerkt gemacht worden; wir lernen aus ihnen freilich bloss, was ohnehin selbstverständlich wäre, dass Proklos nicht jenseits des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt werden darf. Seine eigenartige Terminologie für die verfehlten Ausdrucksformen weiss ich nirgends anzuknüpfen — vielleicht bietet uns hier Photios statt der eigentlichen Termini nur Umschreibungen.

Die erste Handhabe zu genauerer Bestimmung von Proklos' Zeit bietet seine polemische Bemerkung über den χαρακτήρ ἀνθρώπου. Die früheren Ausführungen haben gezeigt, dass es äusserlich bezeugt und innerlich, d. h. im Entwicklungsgang der Stillehre begründet ist, dass das ἀνθρώπινον oder γλαφυρόν als selbständiger Stil erst nach Dionysios aufgestellt worden ist. Dass sich Proklos damit gerade gegen Demetrios wende, kann nicht behauptet werden: wäre dies der Fall, so würden wir auch eine Bemerkung über die Ausmerzung des χαρακτήρ μέσος und die Zertheilung des hohen Stils in δεινός und μεγαλοπρεπής erwarten, wobei freilich die Möglichkeit offen gelassen werden muss, dass Photios in dieser Partie ungenau excerpire. In die Zeit der neuen Sophistik weist den Proklos aber auch die Concession, welche er dem ἀνθρώπινον macht: für τοπογραφία, λειμώνων καὶ ἀλσῶν ἐκφράσεις sei es die geeignete Ausdrucksform. Störend drängten sich ἐκφράσεις schon gelegentlich bei Schriftstellern des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Philistos: Dionys. vet. script. cens. III 2 extr.) in die Darstellung; aber eine so bedeutende Rolle, dass man in stilistischen Erörterungen auf sie Rücksicht zu nehmen* veranlasst war, spielt die ἐκφρασις doch erst seit Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Dion Chrysostomos ist, so viel wir wissen, der Erste, welcher (noch in seiner rhetorischen Periode) eine ἐκφρασις des Tempethals (vgl. Ael. var. hist. III 1) als gesonderte Schrift herausgegeben hat (Synes. Dio p. 324, 7 Dindf.). Seit Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erscheint die ἐκφρασις regelmässig in den Progymnasmen. In dieser Zeit eifern gegen den

Unfug, der mit den ἐκφράσεις getrieben wurde, mehrere Schriftsteller von reinerem Geschmack: so Dionys. Hal. art. rhet. X 17¹; Lucian. de hist. consc. c. 57; Aristid. or. LI p. 580 Dindf. Wir werden demnach Bedenken tragen, den Proklos vor das erste Jahrhundert n. Chr. zu setzen.

Sophisten und Ekphrasenschreiber hat es nun freilich noch 500 Jahre lang gegeben bis hinab zu den letzten Regungen der Neusophistik im Philisterland. Es handelt sich also noch um den terminus post quem non.

Das zweite wesentliche Kriterium für die von uns gesuchte Zeitbestimmung liegt in dem Umstand, dass Proklos überhaupt die stoische Lehre von den drei Stilarten verhältnissmässig unvermischt vorträgt. Von Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. an herrscht unter den Griechen (s. z. B. Ammon. ad Aristot. de interpr. p. 53; Philostr. V. S. p. 13, 25; 14, 3; 19, 12; 23, 23; 24, 30; 27, 5; 34, 19; 36, 4; 40, 30; 46, 6; 52, 23; 65, 25; 68, 20; 71, 4. 6; 72, 5; 74, 5; 75, 26; 81, 6; 83, 16; 90, 18. 22; 96, 18; 98, 2; 100, 18. 28; 101, 22; 104, 2; 122, 27; 123, 13; dialex. p. 258, 9; vit. Apoll. p. 149, 22; 185, 28 Kayser) und am unbedingtesten gerade unter den Neuplatonikern (Syrian. VII 90 Walz) die Ideenlehre des Hermogenes², dessen Spuren wir unter den Lateinern nicht vor Priscian nachweisen können. Also ist Proklos jedenfalls kein Neuplatoniker und hat vor Hermogenes geschrieben — hätte er nach ihm geschrieben, so hätte er sich über die Feststellung eines durch Hermogenes' Lehre veralteten Standpunktes rechtfertigen müssen. Man darf es nicht als Instanz gegen die Richtigkeit dieser Behauptung anführen, wenn gelegentlich ein später Grammatiker wie Marcellinus oder der Verfasser der Prolegomena zu Platon (s. o. S. 137) aus einer vorhermogenischen Quelle die drei alten Stilarten wieder hervorzieht. Unrichtig wäre auch, wenn man behaupten wollte, die Ideenlehre des Hermogenes betreffe nur die Prosa, während für

¹ Ich halte nach dem Vorgang von F. Blass, De Dionysii Hal. script. rhet. 27f. und Rössler, Dionysii Hal. scriptor. rhet. fragm. 11f., trotz Sadée und Usener, nicht für unmöglich, dass die zwei letzten Kapitel der citirten τέχνη von Dionysios verfasst sind.

² In seinen Fussstapfen steht auch Longin: er redet von πολιτικῶς λέγειν (p. 323, 29 Spengel), von der κρᾶσις τῶν ἰδεῶν (p. 324, 16); auch ihm sind (p. 326, 7) wie dem Hermogenes (p. 398, 19; 403, 14) Platon und Demosthenes die in ihrer Art vollendetsten Prosaiker.

die Poesie die alte Stillehre beibehalten worden sei. Hermogenes schreibt allerdings vorzugsweise für Redner, ist aber keineswegs der Meinung, dass seine Lehre nur für die Prosa Geltung haben sollte: die ἰδέαι, welche er charakterisirt, sind ebenso die Elemente des πολιτικός (d. h. praktischen) wie des πανηγυρικός λόγος; unter den letzteren fallen ihm Schriftsteller wie Platon und sämtliche Dichter (de id. p. 405, 7 ff.; 424, 20 ff.; vgl. 268, 5f. Sp.), und was Demosthenes unter den Prosaikern, ist ihm Homer unter den Dichtern (p. 405, 18 ff.): nur praktische, nicht principielle Gründe halten ihn ab, in seiner Ideenlehre auch die Dichter noch eingehender zu behandeln.

Es ist somit nach allem, was wir wissen, nicht möglich, dass ein Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts ohne ein Wort der Bezugnahme auf Hermogenes eine Stillehre geschrieben habe, welche der hermogenischen Ideenlehre principiell entgegengesetzt war. Unser Proklos ist ein stoischer Grammatiker, der von Hermogenes' Ideenlehre noch nichts wusste, aber kurz vor ihm gelebt hat, und wenn man ihn mit Marc Aurels Lehrer Eutyichius Proculus von Sicca identificiren will, so hätten wir von unserer Betrachtungsweise aus dagegen nichts einzuwenden.

Zum Schluss ist es vielleicht nicht überflüssig darauf hinzuweisen, dass auch im Zusammenhang dieser Betrachtung sich Proklos als ein Mann von respektabler Gelehrsamkeit erwiesen hat, welcher ausser dem 'mythographischen Handbuch' für diesen Passus der Stillehre jedenfalls noch eine andere Quelle benutzt hat. Dadurch mögen diejenigen zur Vorsicht gemahnt werden, welche durch die Coincidenzen zwischen Proklos' Darstellung des epischen Cyklus und den neuentdeckten Apollodorfragmenten sich zu der Behauptung hinreissen lassen, Proklos sei nur ein bequemer Schwindler gewesen. Die Frage, ob die neuentstandenen ἀπορίαι nicht auf andere Art gelöst werden können, ist der Erwägung sicherlich werth.

Tübingen.

W. Schmid.